

# INFLATION AKTUELL

Die Inflationsanalyse der OeNB



*Inflation aktuell* analysiert die Inflationsentwicklung in Österreich während der letzten Monate und enthält zusätzlich einen Ausblick auf die Preisentwicklung für das laufende und das nächste Jahr.

**Medieninhaber und  
Herausgeber**

Oesterreichische Nationalbank  
Otto-Wagner-Platz 3, 1090 Wien  
Postfach 61, 1011 Wien  
[www.oenb.at](http://www.oenb.at)  
[oenb.info@oenb.at](mailto:oenb.info@oenb.at)  
Tel. (+43-1) 40420-6666  
Fax (+43-1) 40420-6698

© Oesterreichische Nationalbank, 2016

Alle Rechte vorbehalten.

Reproduktionen für nicht kommerzielle Verwendung, wissenschaftliche Zwecke und Lehrtätigkeit sind unter Nennung der Quelle freigegeben.

Auf geschlechtergerechte Formulierungen wird verzichtet, an ihrer Stelle verwendete Begriffe gelten im Sinn der Gleichbehandlung grundsätzlich für beide Geschlechter.

# Zusammenfassung

- Die Beschleunigung der österreichischen HVPI-Inflationsrate von 0,6 % im ersten Quartal 2015 auf 0,9 % im dritten Quartal schwächte sich zuletzt wieder ab. Im November belief sich die Teuerung auf 0,5 %. Für diese Entwicklung war in erster Linie der Rohölpreis ausschlaggebend. Auch inländische Determinanten der Inflationsentwicklung üben derzeit nur einen moderaten Preisdruck aus.
- Die österreichische Inflationsrate liegt weiter über dem Euroraum-Durchschnitt sowie über der Inflationsrate unseres wichtigsten Handelspartners Deutschland. Ausschlaggebend dafür ist die Teuerungsrate im Dienstleistungssektor. Hier wirken sich vor allem der höhere Inflationsbeitrag des öffentlichen Sektors sowie die überdurchschnittliche Lohnstückkostenentwicklung aus.
- Laut Daten von Eurostat zu Preisniveauvergleichen im Euroraum befindet sich Österreich in einer Ländergruppe, deren Preisniveau derzeit moderat über dem Euroraum-Durchschnitt liegt. Innerhalb des Euroraums sind die Preisniveauunterschiede beträchtlich. Die vor 2010 beobachtete Preisniveauconvergenz setzte sich in den letzten Jahren nicht weiter fort.
- Für 2016 erwartet die OeNB eine HVPI-Inflationsrate von 1,3 %, die 2017 auf 1,7 % ansteigt. Die Beschleunigung der Inflation über den Prognosehorizont geht vor allem auf externe Kostenfaktoren zurück. Sowohl die Importpreise von Rohstoffen als auch jene von importierten Waren werden ansteigen. Die Mehrwertsteuererhöhung im Rahmen der Steuerreform beschleunigt 2016 und 2017 die Gesamtinflationsrate kumuliert um 0,2 Prozentpunkte. Von der Nachfrageseite gehen über den Prognosehorizont nur moderate Inflationsimpulse aus. Dementsprechend steigt die Inflationsrate ohne Energie von 1,7 % in den Jahren 2015 und 2016 auf 1,8 % im Jahr 2017 nur leicht an.
- Als Sonderthema wurden für die vorliegende Ausgabe von „Inflation aktuell“ die Determinanten der Unsicherheit von Inflationserwartungen privater Haushalte untersucht. Dabei zeigt sich, dass Personen, die Inflation als wichtig für ihr persönliches Leben oder ihre Arbeit einstufen, sowie Personen, die zutreffendere Inflationswahrnehmungen haben, grundsätzlich eine höhere Gewissheit ihrer Inflationserwartungen angeben. Weiters sind sich jene Befragten, die ihre Inflationserwartungen in den 12 Monaten vor der Befragung revidiert haben, weniger sicher bezüglich ihrer zukünftigen Erwartungen. Die Untersuchungsergebnisse legen auch nahe, dass ältere Befragte sowie Männer eine höhere Gewissheit ihrer Inflationserwartungen besitzen als jüngere Personen und Frauen.
- Die Teuerungsentwicklung auf der Erzeuger- und Großhandelsebene ist aufgrund der Energiepreise seit einigen Monaten rückläufig. Demgegenüber beschleunigte sich auf Erzeugerebene die Inflationsrate für Konsumgüter, die einen engen Zusammenhang mit den Endverbraucherpreisen aufweist. Insgesamt dürfte daher von der Kostentwicklung auf vorgelagerten Produktionsstufen in den nächsten Monaten ein moderat beschleunigender Effekt auf die Teuerungsrate für die Endverbraucherpreise ausgehen.
- Das Wachstum der Arbeitskosten liegt weiterhin über der Gesamtinflationsrate. In lohnsensitiven Dienstleistungssektoren dürfte dies für die im Vergleich mit dem Euroraum hohe Inflationsrate ausschlaggebend sein. Im Gegensatz dazu wirkt die Entwicklung der Gewinnquote der Unternehmen, die in den letzten Jahren rückläufig war, preisdämpfend. Auch die heimische Produktionslücke ist nach wie vor negativ; somit geht von der Nachfrageseite derzeit kein Preisdruck aus.
- Die österreichischen Konsumenten und die Prognoseinstitute erwarten 2016 einen deutlichen Anstieg der Inflation. Das Deflationsrisiko bleibt daher trotz der zuletzt rückläufigen Inflationsrate gering. Der Anteil der Waren und Dienstleistungen mit negativen Jahresinflationen ist in den letzten Monaten nicht angestiegen. Ein Rückgang von Preisen wird hauptsächlich bei Treibstoffen und Nahrungsmitteln beobachtet.

# Inflation aktuell – die Inflationsanalyse der OeNB<sup>1</sup>

Zusammenfassung	3
1 Energie dämpft Inflationsentwicklung	5
2 Bis 2017 steigt HVPI-Inflation auf 1,7 % an – vergleichsweise moderate Beschleunigung der Kerninflation	6
Schwerpunktthema: Unsicherheit der Inflationserwartungen von privaten Haushalten – Ergebnisse einer Umfrage der OeNB	9
3 Erklärungsfaktoren für die bisherige Preisentwicklung	12
3.1 Moderater Anstieg der Erzeugerpreise für Konsumgüter	12
3.2 Rückgang der Rohstoffpreise von Energie und Metallen	13
3.3 Importpreise von Waren sinken, während sich Dienstleistungsimporte verteuern	13
3.4 Lohnstückkostenentwicklung deutlich über Verbraucherpreisinflation	14
3.5 Schwache Nachfrage dämpft Inflationsentwicklung	15
3.6 Inflationserwartungen: Konsumenten und Prognoseinstitute erwarten 2016 Inflationsanstieg	16
4 Geringes Deflationsrisiko in Österreich	17
5 Österreichs Preisniveau liegt über Euroraum-Durchschnitt	18

Stand: 7. Jänner 2016

---

<sup>1</sup> Autoren: Friedrich Fritzer, Fabio Rumler (Abteilung für volkswirtschaftliche Analysen).

## 1 Energie dämpft Inflationsentwicklung

Die Beschleunigung der **österreichischen HVPI-Inflationsrate** von 0,6 % im ersten Quartal 2015 auf 0,9 % im dritten Quartal **schwächte sich in den letzten Monaten wieder ab**. Im **November 2015** belief sich die Teuerung auf **0,5 %**. Für diese Entwicklung waren in erster Linie die **Rohölpreise ausschlaggebend**, die Anfang 2015 deutlich anstiegen, aber auf das sogar unter das Niveau vom Jahresbeginn zurückgefallen sind. Die **Kerninflationsrate (ohne Energie und unverarbeitete Nahrungsmittel)** stieg von 1,6 % im ersten Quartal 2015 auf 1,9 % im dritten Quartal 2015 an. Im **November 2015** lag die Kerninflationsrate aufgrund des deutlichen Rückgangs der Inflationsrate von Dienstleistungen bei **1,4 %**.

Die **österreichische HVPI-Inflation lag 2015 weiter über dem Euroraum-Durchschnitt** sowie über der Inflationsrate unseres wichtigsten Handelspartners Deutschland. Der Inflationsabstand zwischen Österreich und Deutschland betrug in den ersten elf Monaten dieses Jahres durchschnittlich 0,7 Prozentpunkte und gegenüber dem Euroraum-Durchschnitt 0,8 Prozentpunkte. Für die Differenz in den Teuerungsraten ist in erster Linie die überdurchschnittliche **Preisentwicklung im Dienstleistungssektor verantwortlich**, die sowohl durch den Inflationsbeitrag des öffentlichen Sektors (über die administrierten Dienstleistungspreise und die indirekten Steuern) als auch durch die Lohnstückkostenentwicklung bei Dienstleistungen verursacht wird.

Die Jahresinflationsrate im **Energiesektor wies bis zuletzt negative Jahreswachstumsraten** auf. Von Jänner (−9,5 %) bis Mai 2015 (−5,2 %) war die Inflationsrate im Energiesektor nach oben gerichtet, ging seither aber wieder zurück (November 2015: −8,6 %). Ausschlaggebend war in erster Linie die gleichlaufende Entwicklung der Ölpreise, die sich insbesondere bei Treibstoffen und Heizöl<sup>2</sup> ausgewirkt hat. Die Teuerungsraten der Energieträger Gas und Elektrizität wiesen seit Jahresanfang einen moderaten Rückgang auf, da mehrere Energieversorger zuletzt Preissenkungen durchführten. Bei festen Brennstoffen kam es aufgrund von Sturmschäden zu einem Überangebot und in der Folge zu sinkenden Teuerungsraten. Die Inflationsrate für **unverarbeitete Nahrungsmittel** verzeichnete seit Jahresbeginn einen moderaten Aufwärtstrend auf zuletzt 1,4 % (November 2015), wofür vor allem Fleisch sowie Obst und Gemüse ausschlaggebend waren. Demgegenüber wurde bei **verarbeiteten Nahrungsmitteln** (inklusive Tabak und Alkohol) ein deutlicher Rückgang der Teuerungsrate von 2,3 % im Jänner auf 0,9 % im November 2015 beobachtet. Das Auslaufen der Milchquoten mit April 2015 sowie das russische Importverbot für einige Nahrungsmittel könnten dafür ausschlaggebend gewesen sein. Die Jahresinflationsrate im **Dienstleistungssektor** hat sich gegenüber dem Jahresdurchschnitt 2014 (2,8 %) verringert. Von Jänner bis November 2015 belief sich die Teuerung im Dienstleistungssektor auf durchschnittlich 2,5 %. Für die **weiterhin hohe Teuerungsrate** in diesem Sektor sind vor allem Restaurants und Hotels, Wohnungsmieten, Instandhaltung und Reparatur von Fahrzeugen sowie Freizeit und Sportdienstleistungen verantwortlich. Die Teuerung bei **Industriegütern ohne Energie** beschleunigte sich von 0 % im Jänner 2015 auf 0,7 % im November 2015. Auf Produktebene sind für die seit Anfang 2015 verstärkte Preisdynamik in diesem Sektor neben Bekleidungsartikeln auch langlebige Gebrauchsgüter (Fahrzeuge, Möbel) sowie Haushaltsgeräte verantwortlich.

---

<sup>2</sup> Der Anteil von Treibstoffen und Heizöl am Energiesektor beträgt rund 55 %.

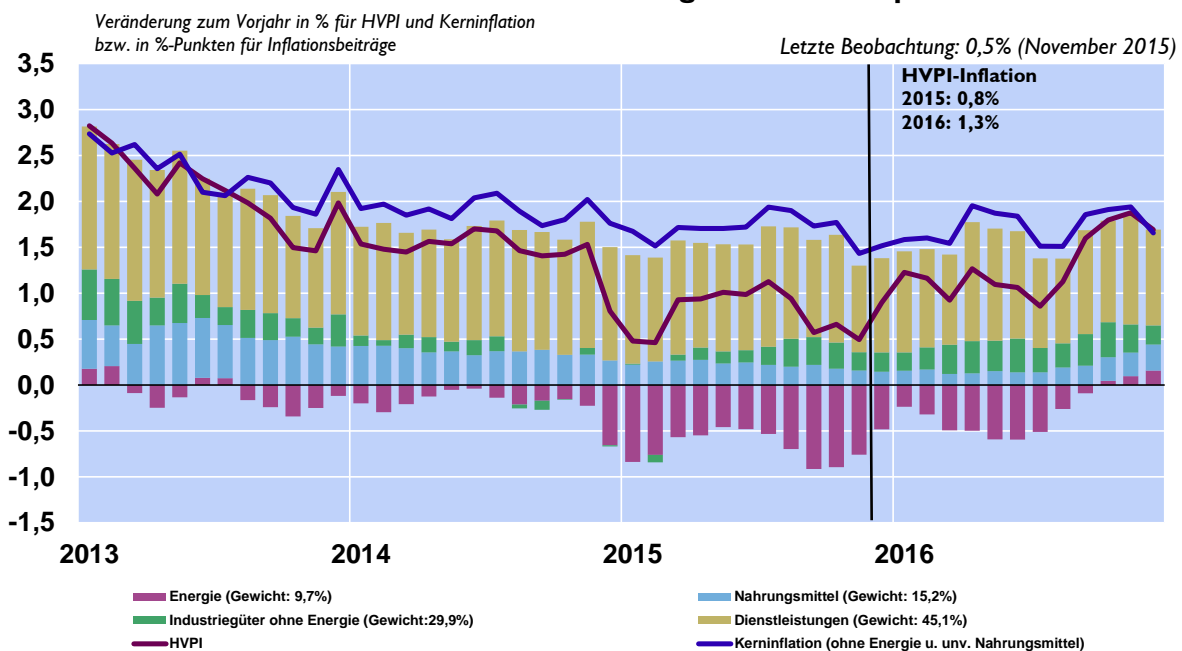
## 2 Bis 2017 steigt HVPI-Inflation auf 1,7 % an – vergleichsweise moderate Beschleunigung der Kerninflation

In unserer **aktuellen Inflationsprognose** erwarten wir für Österreich im Jahr 2015<sup>3</sup> eine durchschnittliche **HVPI-Inflationsrate von 0,8 %** und für 2016 sowie 2017 **einen Anstieg auf 1,3 % bzw. 1,7 %**. Gegenüber der Inflationsprognose vom September 2015 ist dies eine Abwärtsrevision um 0,1 Prozentpunkte für das Jahr 2015 sowie um je 0,3 Prozentpunkte für 2016 und 2017. In erster Linie hat die Annahme niedrigerer Rohstoffpreise zur Abwärtsrevision der Prognose geführt. Rohölpreise in EUR wurden für 2015 bis 2017 um rund 6 % und jene von agrarischen Rohstoffen um rund 3 % niedriger angesetzt als in der letzten Inflationsprognose der OeNB.

Für die **Beschleunigung der Inflationsrate im Prognosezeitraum** sind vor allem **steigende Rohstoffpreise** verantwortlich. Ab 2016 tragen auch **die Steuerreform sowie das beschleunigte Konsumwachstum** zum Preisauftrieb bei. Das deutlich rückläufige Lohnstückkostenwachstum sollte durch die steigende Gewinnquote ausgeglichen werden. Insgesamt geht von den inländischen Determinanten der Inflationsentwicklung ein moderater Inflationsimpuls aus. Ohne Energie gerechnet, steigt die Jahreststeuerung von durchschnittlich 1,7 % in den Jahren 2015 und 2016 auf 1,8 % im Jahr 2017 nur moderat an.

Grafik 1

### Österreichische HVPI-Inflationsrate und Beiträge der Subkomponenten



Die der aktuellen Prognose zugrundeliegenden externen Annahmen<sup>4</sup> für den Rohölpreis betragen 2015, 2016 und 2017 durchschnittlich 48,7 EUR, 48,2 EUR und 52,0 EUR je Barrel für die Marke Brent. Verglichen zur Inflationsprognose vom September 2015 sind die Futures-Preise für Erdöl in Euro zwischen 3 % und 6 % für die Jahre 2015 bis 2017 nach unten revidiert wor-

<sup>3</sup> Die Dezember 2015 HVPI-Werte konnten in die Prognose nicht mehr einbezogen werden (Publikation am 19.1.2016).

<sup>4</sup> Die externen Annahmen werden während des Prognoseprozesses von den Zentralbanken des Eurosystems gemeinsam festgelegt.

den. Der Eurowechselkurs ist gegenüber dem US-Dollar seit der Septemberprognose moderat stärker geworden. Die Preisannahmen bezüglich der Nahrungsmittelrohstoffe sind – im Vergleich zur Septemberprognose – zwischen 1 % und 3 % für die Jahre von 2015 bis 2017 nach unten revidiert worden, weisen aber einen ansteigenden Trend auf. Dies ist insbesondere auf die EU-Erzeugerpreise von Milch und Weizen zurückzuführen, die ihren in den letzten Monaten beobachteten drastischen Rückgang nicht fortsetzen werden.

Tabelle 1

### Annahmen der Dezember 2015 und September 2015 OeNB-Inflationsprognosen

	Dezember 2015		September 2015		Annahmerevisionen		
	2014	2015	2016	2015	2016	2015	2016
	Index					%-Veränderungen Dezember zu September Prognose	
Erdölpreis (USD/Barrel)	99.3	53.8	52.2	55.3	56.1	-2.7	-6.9
USD-Wechselkurs	1.33	1.11	1.09	1.11	1.10	0.3	-1.0
Nahrungsmittelpreise	164.5	157.2	161.2	159.0	166.2	-1.2	-3.0
Weizen	186.8	185.8	189.4	190.4	201.8	-2.4	-6.1
Fleisch	134.8	131.5	130.6	132.0	131.8	-0.3	-0.9
Milch	137.5	110.1	123.8	112.0	129.2	-1.7	-4.2
Kaffee	162.5	122.9	106.7	128.1	122.1	-4.0	-12.6

Quelle: Eurosystem; Dezember 2015 (Informationen bis zum 13.11.2015 wurden berücksichtigt);  
September 2015 (Informationen bis zum 14.08.2015 wurden berücksichtigt).

Der prognostizierte **Aufwärtstrend der Inflationsrate** von 0,8 % im Jahresdurchschnitt 2015 auf 1,3 % im Jahr 2016 wird **vor allem von der Entwicklung im Energiesektor getragen**, aber auch Industriegüter ohne Energie weisen eine ansteigende Teuerungsrate auf. Bei **Dienstleistungen** sind die durchschnittlichen Jahreswachstumsraten der **Teuerung auf hohem Niveau weitgehend stabil**.<sup>5</sup>

Tabelle 2

### OeNB Inflationsprognose vom Dezember 2015

	2014	2015*	2016*	2017*
	Veränderung zum Vorjahr in %			
HVPI-Inflation	1.5	0.8	1.3	1.7
Unverarbeitete Nahrungsmittel	0.8	1.3	1.8	x
Verarbeitete Nahrungsmittel	3.0	1.5	0.9	x
Industriegüter ohne Energie	0.2	0.5	1.0	x
Energie	-2.2	-7.5	-3.2	0.8
Dienstleistungen	2.8	2.5	2.4	x
HVPI ohne Energie	1.8	1.7	1.7	1.8
HVPI ohne Energie und unverarbeitete Nahrungsmittel	1.9	1.7	1.7	x
	in %-Punkten			
Inflationsbeitrag des öffentlichen Sektors				
Indirekte Steuern	0.1	0.1	0.3	0.1
Administrierte Preise	0.3	0.2	0.2	0.3

Quelle: OeNB, Statistik Austria.

\*) Prognose

<sup>5</sup> Die Gesamtinflationsrate und die Inflationsrate ohne Energie werden bis Ende 2017 prognostiziert. Eine detaillierte Prognose auf der Ebene der Sondergruppen des HVPI erfolgt jedoch nur bis Ende 2016. Siehe auch Grafik 1.

Die Teuerung im **Energiesektor** sollte sich im Prognosezeitraum aufgrund von starken Basiseffekten vergangener Ölpreisrückgänge und dem erwarteten Anstieg der Ölpreise deutlich nach oben bewegen. Trotzdem bleibt die Jahresinflationsrate für Energie bis ins dritte Quartal 2016 weiterhin im negativen Bereich. Bei **Industriegütern ohne Energie** beschleunigt sich die Teuerung ab Dezember 2015 nur mehr moderat. Mit durchschnittlich 1,0 % im Jahr 2016 liegt die Teuerung im Industriegütersektor ohne Energie aber deutlich über der Jahresinflationsrate für 2015 (0,5 %). Dafür sind das beschleunigte Wachstum der Importpreise sowie die verbesserte Konsumnachfrage verantwortlich. Bei (unverarbeiteten und verarbeiteten) **Nahrungsmitteln** ist es zuletzt zu einem rohstoffpreisbedingten Rückgang der Teuerungsrate gekommen, der sich bis Anfang 2016 fortsetzen sollte. Die Umkehr dieses Trends erfolgt Mitte 2016 sowohl aufgrund der Erholung der Preise für agrarische Rohstoffe als auch aufgrund steuerlicher Maßnahmen. 2016 wird die weitere Erhöhung der Tabaksteuer einen Effekt von 0,6 Prozentpunkten auf die HVPI-Inflationsrate für verarbeitete Nahrungsmittel haben (die Auswirkung auf die Gesamtinflationsrate beträgt 0,1 Prozentpunkte). Aber auch der schwächere Eurowechselkurs sollte im Nahrungsmittelsektor zu einer Verbesserung der Wettbewerbsfähigkeit heimischer Anbieter führen und hierdurch den abwärts gerichteten Preisdruck in einigen Lebensmittelsektoren<sup>6</sup> abschwächen. Im **Dienstleistungssektor** schwächt sich die Teuerung in den nächsten Monaten ab. Dies ist vor allem auf Effekte des bis Mitte 2016 deutlich sinkenden Lohnkostenwachstums zurückzuführen. Ab dem zweiten Quartal 2016 sollte sich aber die Teuerung im Dienstleistungssektor wieder beschleunigen und zwar in erster Linie aufgrund der Erhöhung der Mehrwertsteuer für Beherbergungsdienstleistungen und Kulturdienstleistungen. Im Jahresdurchschnitt erwarten wir im Jahr 2016 für Dienstleistungen eine Inflationsrate von 2,4 %.

Der Inflationsbeitrag des **öffentlichen Sektors** (gemessen anhand der Preisentwicklung von administrierten Preisen und Änderungen bei indirekten Steuern) beläuft sich im Jahr 2015 auf 0,3 Prozentpunkte. In den Jahren 2016 und 2017 wird der Inflationsbeitrag auf 0,5 bzw. 0,4 Prozentpunkte ansteigen. Alleine durch die Anhebung des ermäßigten Mehrwertsteuersatzes im Zuge der aktuellen Steuerreform von 10 % auf 13 % (für Hotels, Kulturdienstleistungen und einigen Warengruppen im Sektor Industriegüter ohne Energie) steigt die HVPI-Inflationsrate kumuliert um rund 0,2 Prozentpunkte (verteilt auf 2016 und 2017).

---

<sup>6</sup> Die Abschaffung der Milchquoten mit April 2015 dürfte längerfristig zu einem höheren Milchangebot führen.



## Schwerpunktthema: Unsicherheit der Inflationserwartungen von privaten Haushalten – Ergebnisse einer Umfrage der OeNB<sup>1</sup>

### Unsicherheit von Inflationserwartungen beeinflusst intertemporale Spar- und Ausgabenentscheidungen

Inflationserwartungen werden unter Unsicherheit gebildet. Damit haben nicht nur Inflationserwartungen selbst, sondern auch deren Unsicherheit Auswirkungen auf alle intertemporalen Entscheidungen, die Wirtschaftssubjekte zu treffen haben. Inflationserwartungen gehen in den ex-ante Realzinssatz ein und sind damit eine wichtige Determinante von Konsum-, Spar- und Investitionsentscheidungen. Daneben haben Inflationserwartungen auch maßgebliche Auswirkungen auf die Lohn- und Preissetzung in einer Volkswirtschaft. Die Unsicherheit von Inflationserwartungen spielt dabei eine zusätzliche Rolle, da Unsicherheit über die zukünftige Inflation sich in Unsicherheit über die Entwicklung aller realwirtschaftlichen Variablen überträgt, was sich wiederum negativ auf die wirtschaftliche Aktivität, insbesondere auf die Investitionen, auswirkt. Zudem müssen Unternehmen angesichts größerer Inflationsunsicherheit mehr Ressourcen für die Absicherung gegen Inflation aufwenden. Aber auch bei niedriger erwarteter Inflation kann sich erhöhte Unsicherheit über den zukünftigen Pfad der Inflation über die Laufzeitprämie auf den langfristigen Realzinssatz und damit wiederum auf die Spar- und Ausgabenentscheidungen auswirken.

Aus wirtschaftspolitischer – insbesondere aus geldpolitischer – Sicht ist die Unsicherheit von Inflationserwartungen vor allem deshalb relevant, da sie auch etwas über die Glaubwürdigkeit der Geldpolitik aussagt. Da erhöhte Unsicherheit die Entscheidung und Durchführung der Geldpolitik erschwert, haben Notenbanken in den letzten Jahrzehnten viel in die Transparenz, Nachvollziehbarkeit, Kommunikation und Robustheit ihrer Entscheidungen investiert, um damit auch letztlich wieder die Unsicherheit zu reduzieren. In diesem Zusammenhang ist es für Notenbanken wichtig, die Unsicherheit von Inflationserwartungen laufend zu beobachten und deren Erklärungsfaktoren zu analysieren. Neben der aggregierten Unsicherheit, die meist mithilfe von Volatilitätsindikatoren gemessen wird, ist aus geldpolitischer Sicht aber auch die individuelle (subjektive) Inflationserwartungsunsicherheit der einzelnen Wirtschaftssubjekte relevant, da diese letztlich in individuelle Spar- und Ausgabenentscheidungen eingehen.

### OeNB-Befragung von 2.000 Haushalten zur Erklärung der Unsicherheit bei Inflationserwartungen

Im Gegensatz zu Daten über aggregierte Inflationserwartungsunsicherheit müssen Daten zu individueller Inflationserwartungsunsicherheit speziell erhoben werden und sind dementsprechend rar. Zur Untersuchung der Determinanten von individuellen Inflationserwartungen und deren Unsicherheit führte die Oesterreichische Nationalbank (OeNB) im Frühjahr 2013 eine repräsentative Umfrage unter 2.000 Haushalten in Österreich durch. Dabei mussten die Befragten ihren angegebenen kurzfristigen (in den nächsten 12 Monaten) sowie langfristigen (in 5 bis 10 Jahren) Inflationserwartungen Eintrittswahrscheinlichkeiten auf einer Skala zwischen 10 % und 100 % zuordnen.<sup>2</sup> Zusätzlich zu den Inflationserwartungen und deren Eintrittswahrscheinlichkeit wurden im Rahmen der Befragung auch allgemeine Daten zum Inflationwissen der Teilnehmer (wie z. B. die Kenntnis des Zielwertes des Eurosystems, die Wahrnehmung der aktuellen Inflation etc.) sowie zu ihren sozioökonomischen Merkmalen erfasst (Bildungsgrad, Einkommen, Alter, Geschlecht).

In Grafik B 1.1 ist die Verteilung der individuellen Unsicherheit der kurz- bzw. langfristigen Inflationserwartungen (linke bzw. rechte Abbildung), die in der Umfrage angegeben wurden, dargestellt. Dabei fällt auf, dass die Befragten ihre Erwartungen in der ferneren Zukunft überraschenderweise nicht als unsicherer einschätzen als ihre Erwartungen in der nahen Zukunft. Das durchschnittliche Ausmaß der Unsicherheit, d.h. die Eintrittswahrscheinlichkeit der angegebenen Inflationserwartungen, beträgt für beide Zeithorizonte knapp 70 %. Einziger Unterschied ist, dass bei den langfristigen Inflationserwartungen 50 % Eintrittswahrscheinlichkeit von den meisten Befragten gewählt wurde, während bei den langfristigen Inflationserwartungen der Modus der Verteilung bei 70 % Eintrittswahrscheinlichkeit liegt.

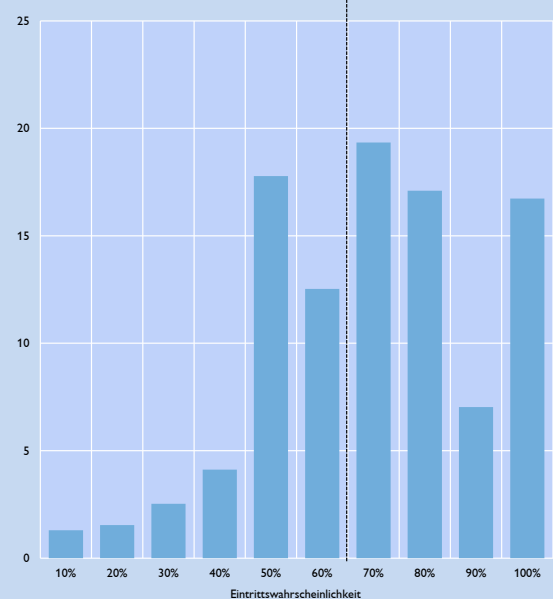
<sup>1</sup> Dieser Beitrag basiert auf dem Artikel von Rumler, F. und M. T. Valderrama. 2015. Uncertainty of Inflation Expectations. Evidence for Austria. In: Wirtschaftspolitische Blätter 15-4. Im Erscheinen.

<sup>2</sup> 100 % bedeutet dabei, dass sich die Befragten vollkommen sicher sind, dass die von ihnen angegebene Inflationserwartung tatsächlich eintritt, und 10 %, dass sie sich sehr unsicher in Bezug auf die angegebene Inflationserwartung sind.

## Verteilung der individuellen Unsicherheit von Inflationserwartungen

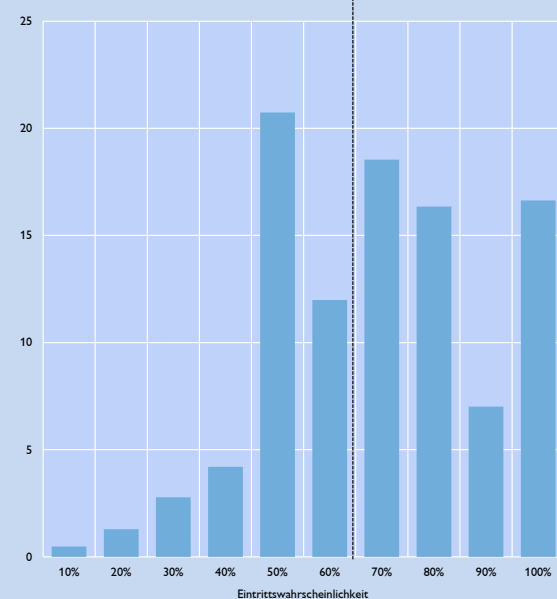
in 1 Jahr

Anteil der Befragten in %



in 5-10 Jahren

Anteil der Befragten in %



Quelle: OeNB.

## Personen, für die Inflation wichtig ist, sind sich bezüglich ihrer Inflationserwartungen sicherer

Welche aus der Befragung abgeleiteten Faktoren sowie sozioökonomischen Kriterien erklären die Unsicherheit der kurz- und langfristigen Inflationserwartungen?<sup>3</sup>

Die Schätzergebnisse sind in Tabelle B 1.1 dargestellt. Diese zeigen, dass Personen, die Inflation als wichtigen Indikator für ihr persönliches Leben oder ihre Arbeit in der Befragung einstufen (z. B. zur Einschätzung ihres Einkommen, ihrer Ersparnisse, ihrer Ausgaben), insgesamt eine höhere Gewissheit betreffend ihre kurz- und langfristigen Inflationserwartungen angeben als andere. Ebenso sind sich Personen, deren – auch in der Befragung erhobenen – aktuelle Inflationswahrnehmungen eine geringere Abweichung zur tatsächlichen Inflation aufweisen, grundsätzlich sicherer in Bezug auf ihre zukünftigen Inflationserwartungen als Befragte mit größeren Wahrnehmungsfehlern der aktuellen Inflation. Der beschriebene Zusammenhang ist allerdings nur für die langfristigen Inflationserwartungen statistisch signifikant. Diese beiden Ergebnisse zusammengenommen legen nahe, dass Personen, die sich mehr für Inflation interessieren und daher auch besser darüber informiert sind,<sup>4</sup> auch eine größere Gewissheit in Bezug auf ihre Inflationserwartungen besitzen.

Die Regressionsergebnisse zeigen weiters, dass jene Befragten, die ihre Inflationserwartungen in den 12 Monaten vor der Befragung aus verschiedenen Gründen revidiert haben, weniger sicher bezüglich ihrer kurz- und langfristigen Inflationserwartungen sind als jene, die ihre Erwartungen nicht revidiert haben. Mit einer um durchschnittlich 5 Prozentpunkte geringeren Eintrittswahrscheinlichkeit der Inflationserwartung jener, die ihre Erwartungen revidiert haben, ist dieser Effekt hochsignifikant und auch relativ stark ausgeprägt. Offenbar sind jene Befragten, die bereit sind, auf ökonomische Neuigkeiten zu reagieren und ihre Inflationserwartungen anzupassen, dann auch weniger sicher in Bezug auf ihre Erwartungen in der Zukunft.

Eher überraschend ist das Ergebnis, dass jene Befragten, die relativ höhere kurz- und langfristige Inflationserwartungen angeben, auch eine höhere Eintrittswahrscheinlichkeit dieser Erwartungen nennen. Dieses Ergebnis widerspricht auch der gängigen Literatur,<sup>5</sup> wonach Personen mit höheren Inflationserwartungen tendenziell unsicherer in Bezug auf diese Erwartungen sind.

<sup>3</sup> Eine ausführliche Beschreibung der Spezifikation und der Schätzmethode findet sich in Rumler und Valderrama (2015).

<sup>4</sup> Es besteht eine negative Korrelation zwischen der Bedeutung der Inflation für das persönliche Leben bzw. die Arbeit der Befragten und der Abweichung ihrer Inflationswahrnehmungen von der tatsächlichen Inflation.

<sup>5</sup> Wie etwa in Bruine de Bruin, W., C. F. Manski, G. Topa und W. van der Klaauw. 2009. Measuring Consumer Uncertainty about Future Inflation, Federal Reserve Bank of New York Staff Reports No 415.

Tabelle B 1.1: Regressionsergebnisse zur Unsicherheit von Inflationserwartungen

**Abhängige Variable:  
Grad der Gewissheit von kurz- und langfristigen  
Inflationserwartungen**

Erklärende Variablen	Kurzfristige Erwartungen (12 Monate)	Langfristige Erwartungen (5-10 Jahre)
<b>Inflation wichtig für persönliches Leben oder Arbeit</b>	<b>4,43***</b>	<b>3,31**</b>
	(-1,342)	(-1,296)
<b>Abweichung der Inflationswahrnehmung von der tatsächlichen Inflation im letzten Monat</b>	<b>-0,79</b>	<b>-1,41**</b>
	(0,671)	(0,670)
<b>Inflationserwartungen wurden in den letzten 12 Monaten revidiert</b>	<b>-4,36***</b>	<b>-5,28***</b>
	(-1,325)	(-1,355)
<b>Niveau der angegebenen Inflationserwartungen</b>	<b>1,93***</b>	<b>2,66***</b>
	(0,682)	(0,499)
<b>Kenntnis des Preisstabilitätsziels des Eurosystems</b>	<b>-1,35</b>	<b>-2,73**</b>
	(-1,278)	(-1,275)
<b>Bildungsgrad</b>	<b>-0,43</b>	<b>-1,14**</b>
	(0,481)	(0,481)
<b>Alter</b>	<b>0,69***</b>	<b>0,44**</b>
	(0,221)	(0,213)
<b>Alter<sup>2</sup></b>	<b>-0,01***</b>	<b>-0,01**</b>
	(0,002)	(0,002)
<b>Geschlecht</b>	<b>1,59</b>	<b>2,80**</b>
	(-1,255)	(-1,238)
<b>Konstante</b>	<b>53,64***</b>	<b>59,29***</b>
	(-5,493)	(-5,330)
Anzahl der Beobachtungen	1.208	1.220

Anmerkung: OLS Regression; \*\*\* p-Wert<0.01, \*\* p-Wert<0.05, \* p-Wert<0.1;  
robuste Standardfehler in Klammer.

### Kenntnis des Preisstabilitätsziels des Eurosystems sowie Bildung im Allgemeinen reduzieren die Unsicherheit der Inflationserwartungen nicht

Aus geldpolitischer Sicht besonders interessant ist die Frage, ob Personen, die über das Preisstabilitätsziel des Eurosystems („unter, aber nahe 2 %“) korrekt informiert sind und damit die Zielfunktion der Geldpolitik im Euroraum kennen, auch eine größere Gewissheit in Bezug auf ihre Inflationserwartungen besitzen als die restlichen Befragten. Überraschenderweise ist dies nicht der Fall. So scheinen jene, die den Zielwert der Geldpolitik kennen, sogar vergleichsweise weniger sicher zumindest in Bezug auf ihre langfristigen Inflationserwartungen zu sein. Dieses Ergebnis stellt einen Auftrag für Notenbanken dar, ihre Kommunikation zum Thema Inflation zu intensivieren und damit die Inflationserwartungen der Haushalte zu stabilisieren.

Zu diesem überraschenden Ergebnis passt auch das nächste Schätzergebnis, dass Befragte mit einer höheren abgeschlossenen Schulbildung tendenziell weniger sicher in Bezug auf ihre langfristigen Inflationserwartungen sind als Befragte mit vergleichsweise geringerer Schulbildung. Offenbar machen Bildung im Allgemeinen und ökonomische Bildung im Besonderen nicht notwendigerweise sicherer sondern eher vorsichtiger und damit tendenziell unsicherer in Bezug auf Erwartungen in der fernen Zukunft.

In Bezug auf das Alter der Befragten zeigt sich, dass vergleichsweise ältere Personen eine höhere Gewissheit ihrer kurz- und langfristigen Inflationserwartungen besitzen als jüngere Personen. Dieser positive Effekt des Alters auf den Grad der Gewissheit nimmt allerdings mit höherem Alter tendenziell ab.<sup>6</sup> Schließlich zeigen die Schätzergebnisse auch, dass – wie bereits in Bruine de Bruin et al. (2009) gezeigt – Männer im Vergleich zu Frauen einen tendenziell höheren Grad an Gewissheit bezüglich ihrer langfristigen Inflationserwartungen angeben.

<sup>6</sup> Der beschriebene nichtlineare Effekt wird in den Schätzergebnissen durch den negativen Koeffizienten von Alter<sup>2</sup> repräsentiert.

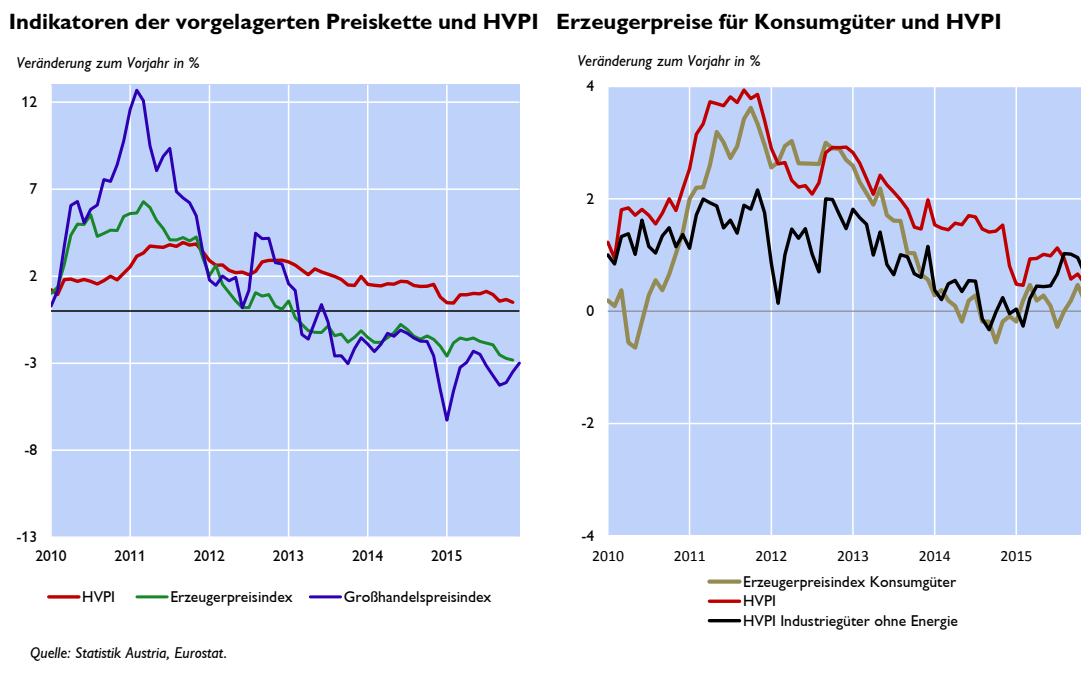
### 3 Erklärungsfaktoren für die bisherige Preisentwicklung

#### 3.1 Moderater Anstieg der Erzeugerpreise für Konsumgüter

Die verfügbaren heimischen Indikatoren der vorgelagerten Preiskette, der **Erzeugerpreisindex für Sachgüter** und der **Großhandelspreisindex**, weisen seit Mai 2015 eine **negative Preisdynamik auf**. Die Jahresveränderungsrate des Erzeugerpreisindex für im Inland abgesetzte Sachgüter<sup>7</sup> lag im November 2015 bei  $-2,8\%$  (Mai 2015:  $-1,6\%$ ) und jene des Großhandelspreisindex zuletzt bei  $-3,5\%$  (Mai 2015:  $-2,3\%$ ). Der Rückgang der Großhandelspreise sowie auch der Erzeugerpreise ist **vor allem auf die Entwicklung bei Energie zurückzuführen**. Im November lag die Jahresveränderungsrate des Erzeugerpreisindex für Energie bei  $-6,4\%$ .

Die eng mit den Verbraucherpreisen verbundenen **Erzeugerpreise für Konsumgüter<sup>8</sup> entwickelten sich weniger gedämpft** (siehe Grafik 2, rechte Abbildung). Im November belief sich deren Jahresteuerrungsrate auf  $0,2\%$ . Insbesondere langlebige Konsumgüter verzeichneten zuletzt höhere Wachstumsraten. Bei kurzlebigen Konsumgütern lagen die Preise im November 2015 um  $2\%$  unter dem Niveau des Vorjahresmonats. Aufgrund des engen Zusammenhangs der Erzeugerpreise für Konsumgüter mit den Endverbraucherpreisen dürfte **von der Produzentenebene in den kommenden Monaten ein moderat beschleunigender Aufwärtsdruck auf die Endverbraucherpreise ausgehen**.

Grafik 2



<sup>7</sup> Der Erzeugerpreisindex für Sachgüter erfasst die Preisentwicklung der am Gesamtmarkt abgesetzten Waren. Erfasst werden die Tätigkeiten der Abschnitte B bis E36 (Industrie ohne Baugewerbe, Abwasserentsorgung und Beseitigung von Umweltverschmutzung) gemäß der NACE-Klassifikation.

<sup>8</sup> Der Erzeugerpreisindex für Konsumgüter beinhaltet beispielsweise Preise für Unterhaltungselektronik, Haushaltsgeräte, Fahrzeuge, Möbel, Nahrungsmittel, Textilien, Lederwaren, Sportgeräte.

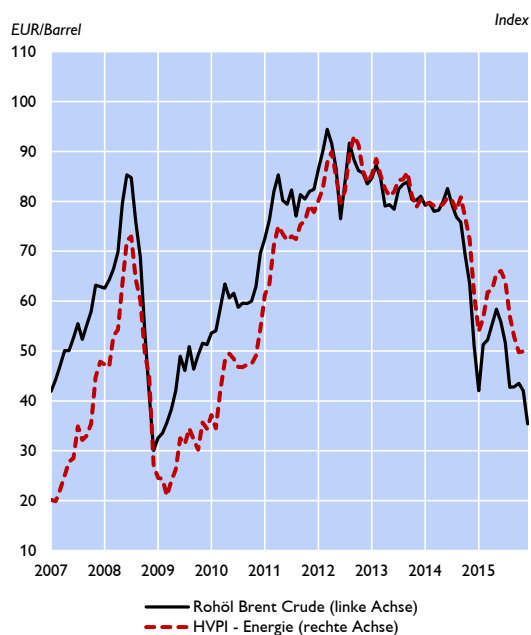
### 3.2 Rückgang der Rohstoffpreise von Energie und Metallen

Nach einer starken Beschleunigung des Wachstums der **Rohölpreise** in den ersten beiden Quartalen 2015 gingen die Preise **bis Ende 2015 wieder deutlich zurück**. Von Mai bis Dezember 2015 fielen die Rohölpreise um rund 39 %, was zu einem Sinken des HVPI-Subindex für Energie um 6 % führte (von Mai bis November 2015).<sup>9</sup> Aber **auch bei anderen Rohstoffen** war 2015 eine Aufwärts-, gefolgt von einer **Abwärtsentwicklung der Preise zu beobachten**. Der HWWI-Rohstoffpreisindex ohne Energie stieg von Anfang 2015 bis Mai letzten Jahres an und hat sich seither wieder deutlich abgeschwächt. Dabei fielen insbesondere die Preise für Metalle mit rund 21 % von Mai bis Dezember 2015 besonders stark, während jene für Nahrungsmittel im selben Zeitraum nur um 3 % zurückgingen.

Grafik 3

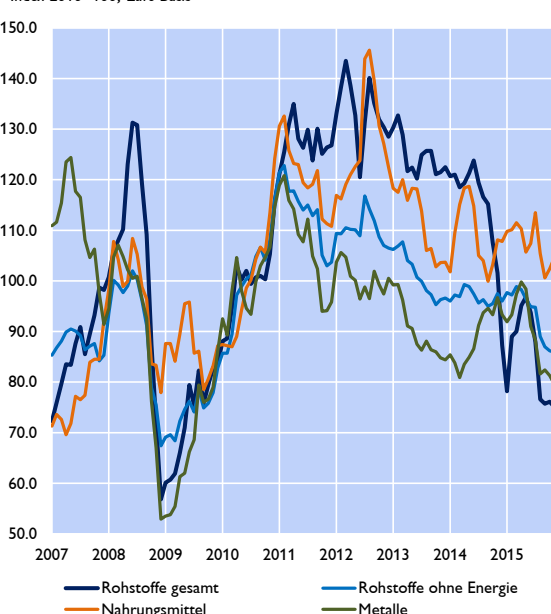
#### Rohstoffpreise

##### Ölpreis und HVPI-Energie



##### HWWI Rohstoffpreisindex

Index 2010=100, Euro-Basis



### 3.3 Importpreise von Waren sinken, während sich Dienstleistungsimporte verteuern

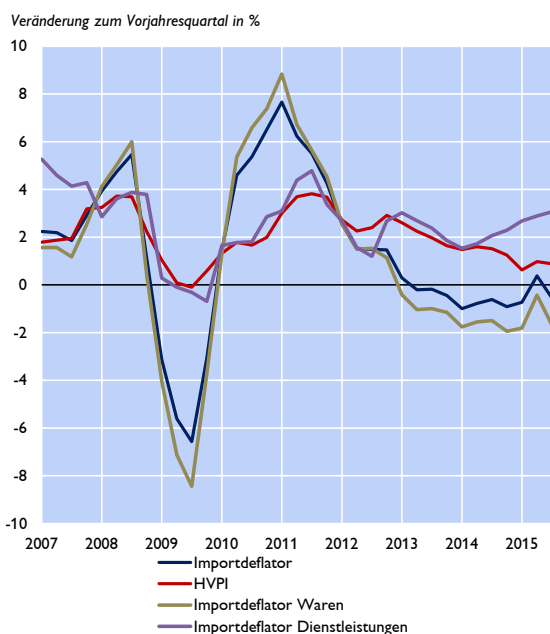
Nach einem vorübergehenden Anstieg haben die **Importpreise im dritten Quartal 2015 wieder nachgelassen**. Die Jahresänderungsrate des Importdeflators fiel von 0,4 % im zweiten Quartal auf -0,5 % im dritten Quartal 2015. **Ausschlaggebend sind hierbei insbesondere Warenimporte**, während sich die Jahreswachstumsrate von Dienstleistungsimpreisen seit Anfang 2015 im Aufwärtstrend befindet.

Ein gegenläufiger Einfluss auf die Preisdynamik der Importe geht zuletzt von der **Entwicklung des Wechselkurses** aus. Sowohl der nominell effektive Wechselkurs Österreichs (gemessen am heimischen Außenhandel) als auch der Wechselkurs des Euro gegenüber dem US-Dollar haben seit September 2015 abgewertet.

<sup>9</sup> Die HVPI Daten für Dezember 2015 werden am 19.1.2016 publiziert.

## Importpreise und Wechselkurse

### Importdeflator und HVPI



Quelle: Statistik Austria, Eurostat.

### Wechselkurse



### 3.4 Lohnstückkostenentwicklung deutlich über Verbraucherpreisinflation

Die Jahreswachstumsrate der nominellen Lohnstückkosten in der gewerblichen Wirtschaft (NACE B-N)<sup>10</sup> ist seit dem vierten Quartal 2014 deutlich zurückgegangen, wengleich sich dieser Trend im dritten Quartal 2015 trotz moderat sinkendem Wachstums der Arbeitnehmerentgelte nicht fortsetzte. Ausschlaggebend dafür ist das in diesem Zeitraum rückläufige Produktivitätswachstum. **Im dritten Quartal 2015 liegen die Lohnstückkosten mit einem Jahreswachstum von 2,0 % deutlich über der Gesamtinflationsrate von 0,9 %.** Das Jahreswachstum des Tariflohnindex (ohne öffentlich Bedienstete) betrug in allen Quartalen dieses Jahres 2,2 %. **Insgesamt üben die Arbeitskosten nach wie vor einen nach oben gerichteten Preisdruck auf die Endverbraucherpreise aus.** Die stärker als die Gesamtinflationsrate wachsenden Arbeitskosten sind auch ein Grund für die hohen Inflationsraten in den lohnsensitiven Sektoren des HVPI (insbesondere bei Dienstleistungen) und erklären somit einen Großteil des Inflationsdifferenzials zu Deutschland.

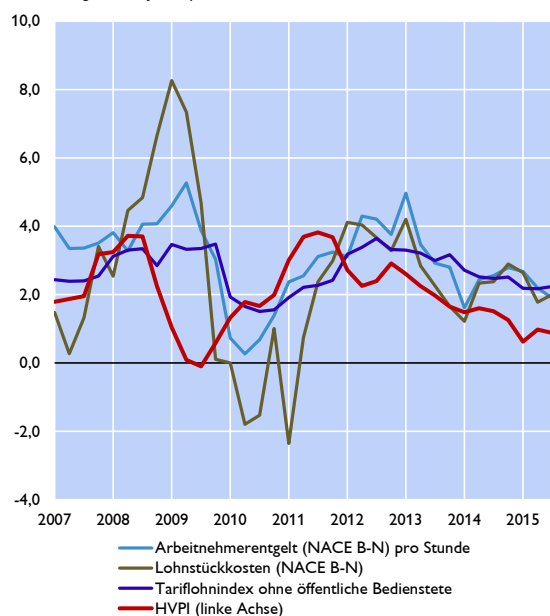
Der **Abwärtstrend der Gewinnquote des nichtfinanziellen Unternehmenssektors** (definiert als Anteil des Bruttobetriebsüberschusses an der Bruttowertschöpfung) hat sich **in den ersten beiden Quartalen 2015 nicht weiter fortgesetzt.** Zuletzt belief sich die Gewinnquote des nichtfinanziellen Unternehmenssektors auf rund 41 % der Bruttowertschöpfung. Im zweiten Quartal 2015 war das Jahreswachstum des Bruttobetriebsüberschusses erstmals seit mehreren Quartalen wieder im positiven Bereich.

<sup>10</sup> Dies umfasst die Sektoren Bergbau, Warenerzeugung, Energieversorgung, Wasserversorgung, Bau sowie private Dienstleistungen (Handel, Verkehr, Beherbergung und Gastronomie, Informations- und Kommunikationsdienstleistungen, Finanz- und Versicherungsdienstleistungen, Grundstücks- und Wohnungswesen und freiberufliche Dienstleistungen).

## Arbeitskostenindikatoren und Profite

### Arbeitskostenindikatoren in der Privatwirtschaft

Veränderung zum Vorjahresquartal in %, nominell

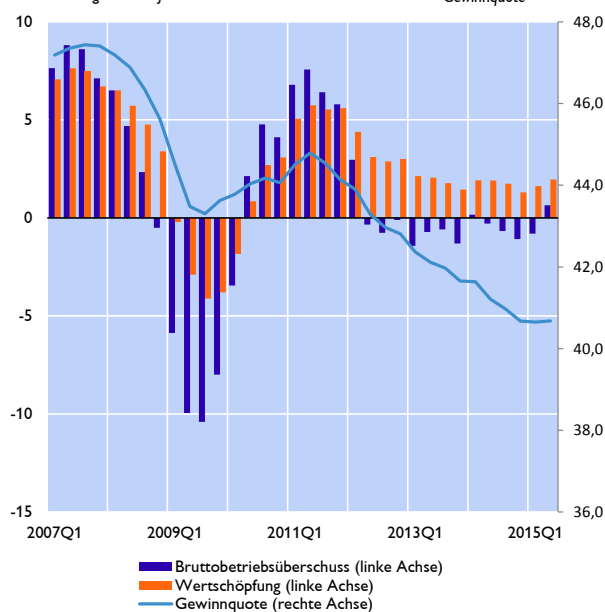


Quelle: Statistik Austria, Eurostat.

### Profitentwicklung - Nichtfinanzielle Unternehmen

Veränderung zum Vorjahr in %

Gewinnquote\*



\* Gewinnquote definiert als:  $\text{Bruttobetriebsüberschuss} / \text{Bruttowertschöpfung} * 100$

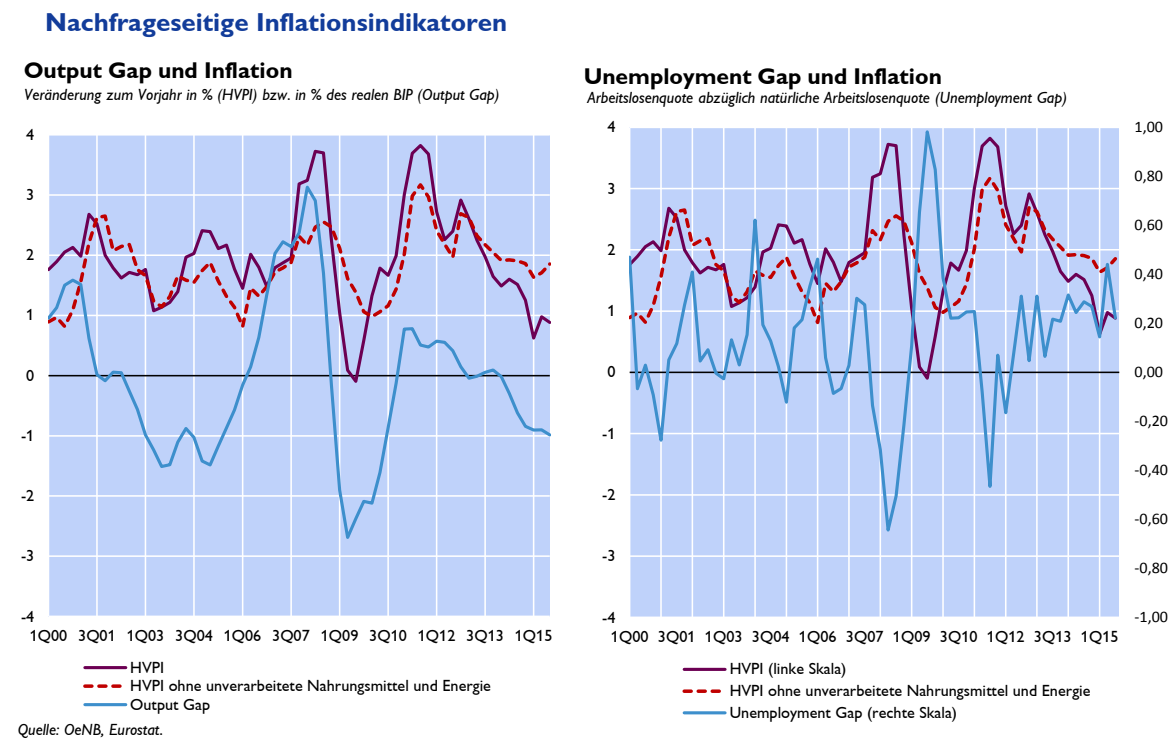
### 3.5 Schwache Nachfrage dämpft Inflationsentwicklung

Der von der OeNB berechnete **Output Gap** ist seit 2013 **negativ**. Im dritten Quartal 2015 belief sich die Produktionslücke auf  $-1,0\%$  des BIP und hat sich damit moderat vergrößert. Dieser Indikator der nachfrageseitigen Inflation weist somit weiterhin einen **nach unten gerichteten heimischen Preisdruck** aus. Die OeNB rechnet zwar damit, dass sich die Produktionslücke bis Ende 2017 deutlich verringern, aber nicht vollständig schließen wird.

Insgesamt ist die Entwicklung der Produktionslücke und der HVPI-Inflationsrate relativ gleichläufig, was die Bedeutung des Output Gap als Inflationsindikator unterstreicht. Allerdings muss bedacht werden, dass die Messung der Produktionslücke seit den Wirtschaftsabschwüngen der letzten Jahre mit steigender Unsicherheit behaftet ist. Ein Vergleich mit einem weiteren **nachfrageseitigen Inflationsindikator**, dem sogenannten **Unemployment Gap** – definiert als Arbeitslosenquote abzüglich der natürlichen Arbeitslosenquote (NAIRU) – **bestätigt den Preisdruck nach unten** (siehe Grafik 6, rechte Abbildung). Seit Mitte 2012 lag die Arbeitslosenquote über der natürlichen Arbeitslosenrate, womit eine Unterauslastung des Produktionsfaktors Arbeit einhergeht. Daraus kann ein abwärts gerichteter, nachfrageseitiger Preisdruck abgeleitet werden, nicht notwendigerweise aber ein nach unten gerichteter Preisdruck von der Arbeitskostenseite her. Die ungünstige Arbeitsmarktsituation hat sich zwar in einem deutlichen Rückgang der Arbeitnehmerentgelte seit 2013 ausgewirkt (siehe Grafik 5, linke Abbildung), dieser könnte aber durch einen zuletzt gestiegenen „mismatch“ am Arbeitsmarkt gebremst worden sein. Man spricht von einem „mismatch“, wenn die Struktur der offenen Stellen von der Struktur des Arbeitssuchenden abweicht. Ist dies der Fall, dann besteht selbst bei hoher Arbeitslosigkeit ein geringerer Druck auf die Löhne nach unten. Berechnungen

mit Hilfe von AMS-Daten deuten tatsächlich auf einen hohen und zudem seit 2014 gestiegenen „mismatch“ auf dem österreichischen Arbeitsmarkt hin.<sup>11</sup>

Grafik 6



### 3.6 Inflationserwartungen: Konsumenten und Prognoseinstitute erwarten 2016 Inflationsanstieg

Laut Consumer Survey der Europäischen Kommission **erwarten die österreichischen Konsumenten in den kommenden 12 Monate Preisanstiege**. Für Österreich liegt der Saldo aus positiven (Preise steigen in den kommenden 12 Monaten) und negativen Antworten (Preise sinken in den kommenden 12 Monaten) im Dezember 2015 bei 26,1 (siehe Grafik 7, linke Abbildung).<sup>12</sup> Mit 3,6 ist der Saldo im November für den Euroraum nur moderat positiv, d. h. der Anteil der Konsumenten im Euroraum, die Preisanstiege erwarten, überwiegt gegenüber jenen, die mit fallende Preise rechnen, nur knapp. Dieser Unterschied in den Konsumenteninflationserwartungen spiegelt somit auch den derzeitigen Inflationsabstand Österreichs gegenüber dem Euroraum wider.

Laut Consensus Economics haben die **Prognoseinstitute ihre Erwartungen für die österreichische Inflationsrate für das Jahr 2015 und 2016 seit September 2015 moderat nach unten revidiert** (siehe Grafik 7, rechte Abbildung).<sup>13</sup> **Jedoch erwartet Consensus Economics für Österreich im Jahr 2016 weiterhin einen starken Anstieg der Infla-**

<sup>11</sup> Für diesen Indikator wurden Daten für offene Stellen und Arbeitslosigkeit in 30 Berufs-/Qualifikationsgruppen verwendet.

<sup>12</sup> Der Saldo gibt die Differenz zwischen positiven (p) und negativen (n) Antworten als Anteil der Gesamtantworten an. Das heißt, wenn p % der Befragten in den nächsten 12 Monaten an steigende Preise, n % an fallende Preise und u % an gleichbleibende Preise glauben, errechnet sich der Saldo als  $p-n$ , wobei  $p+n+u=100$  ist.

<sup>13</sup> Consensus Economics erhebt die Inflationsprognosen von professionellen Prognoseinstituten und weist jeweils den Durchschnitt der abgegebenen Einschätzungen zur Jahresinflation für das laufende sowie für das nächste Jahr auf Länderebene und für das Euroraum-Aggregat aus.



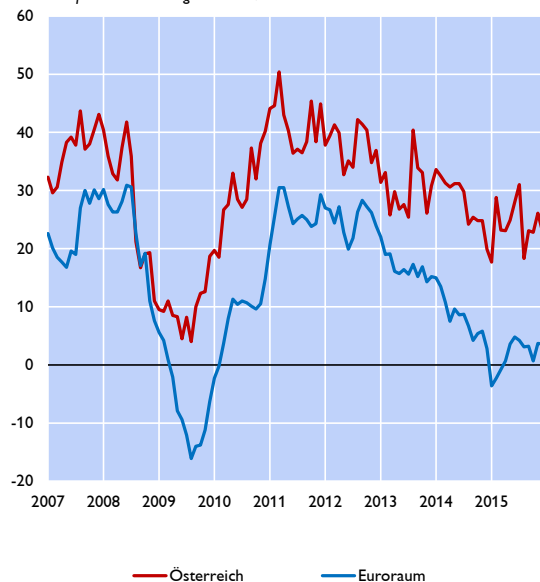
tionsrate auf 1,6 %. Für den Euroraum betragen die Inflationserwartungen für 2016 derzeit 1,0 %.

Grafik 7

## Inflationserwartungen

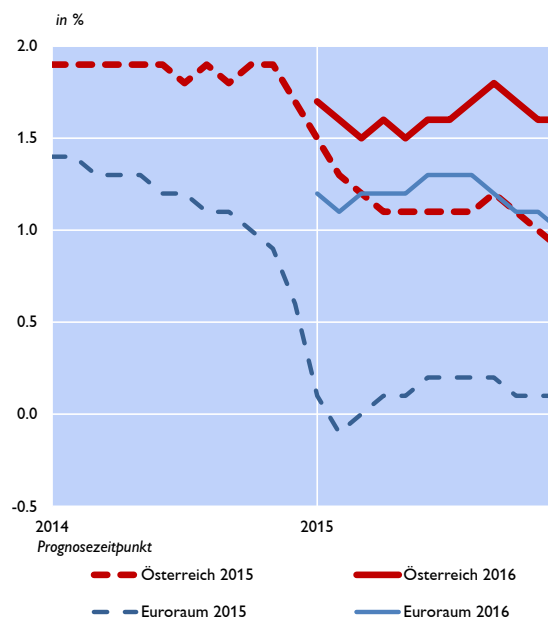
### EK Consumer Survey - Entwicklung der Preise in den kommenden 12 Monaten

Saldo aus positiven und negativen Antworten



Quelle: Europäische Kommission, Consensus Economics.

### Inflationsprognosen für 2015 und 2016



## 4 Geringes Deflationsrisiko in Österreich

Die Verteilung der Inflationsraten auf disaggregierter Ebene des HVPI gilt als ein Indikator für Deflation.<sup>14</sup> Auf Ebene der COICOP 4-Steller des HVPI-Warenkorbs<sup>15</sup> weisen **in den ersten elf Monaten 2015 rund 24 % der Indexpositionen in Österreich eine Inflationsrate unter 0 %** auf, 33 % der Inflationsraten befinden sich im Intervall von 0 % bis 2 % und bei 43 % der Indexpositionen übersteigt die Inflationsrate 2 % (siehe Grafik 8, linke Abbildung).<sup>16</sup> Der **Anteil der Waren und Dienstleistungen mit im Jahresabstand fallenden Preisen war im langfristigen Durchschnitt (2000–2014: 22 %) nur geringfügig unter dem zuletzt beobachteten Wert**. Von 2000 bis 2014 betrug der Anteil der Waren und Dienstleistungen mit fallenden Preisen rund 22 %. In einer detaillierteren Darstellung lässt sich auch erkennen, dass sich der größte Anteil der Inflationsraten im österreichischen Warenkorb zuletzt im Intervall von 2 % bis 3 % befindet (siehe Grafik 8, rechte Abbildung). Gegenüber dem Durchschnitt im Jahr 2014 ist dieser Anteil sogar noch gestiegen. Diese Entwicklung deutet darauf hin, dass derzeit **für Österreich kein Deflationsrisiko** vorliegt.

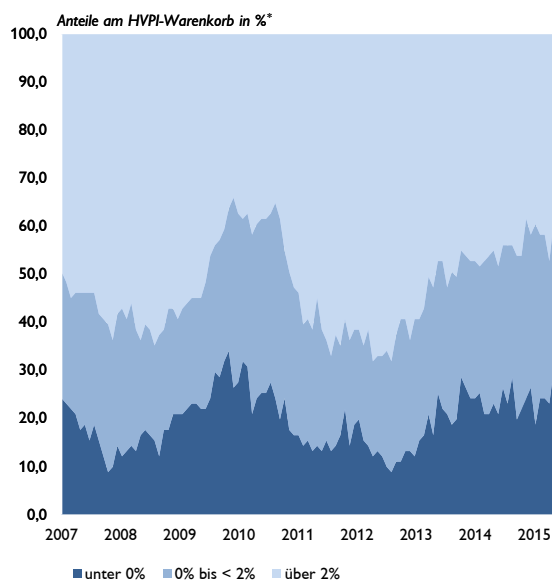
<sup>14</sup> Deflation ist definiert als anhaltender Rückgang des allgemeinen Preisniveaus auf breiter Basis. Eine disaggregierte Betrachtung des Preisindex gibt daher Aufschluss, wie stark inflationäre oder deflationäre Tendenzen im HVPI-Warenkorb vorhanden sind.

<sup>15</sup> Im österreichischen HVPI-Warenkorb sind dies 91 Indexpositionen.

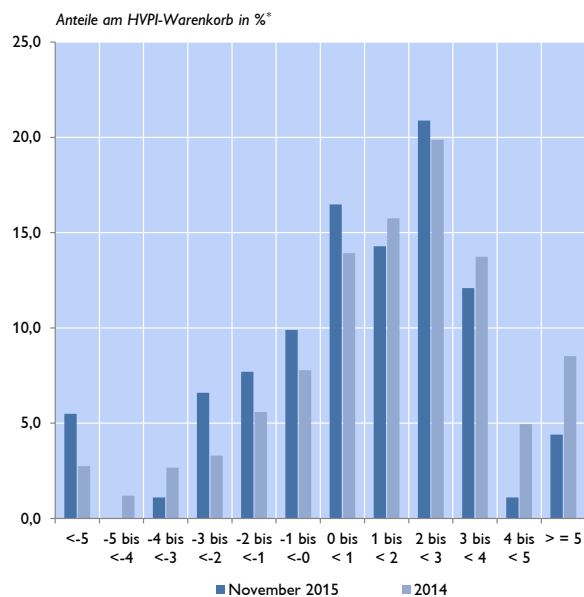
<sup>16</sup> Die Inflationsraten der Indexpositionen wurden in dieser Berechnung nicht gewichtet.

## Inflationsraten einzelner Indexpositionen im österreichischen HVPI-Warenkorb

**Inflationsraten unter 0%, von 0% bis 2% und über 2%**



**Verteilung der Inflationsraten**



Quelle: Statistik Austria, Eurostat.

\*) Die Anteile beziehen sich auf ungewichtete Indexpositionen an der Gesamtzahl der Indexpositionen im HVPI-Warenkorb.

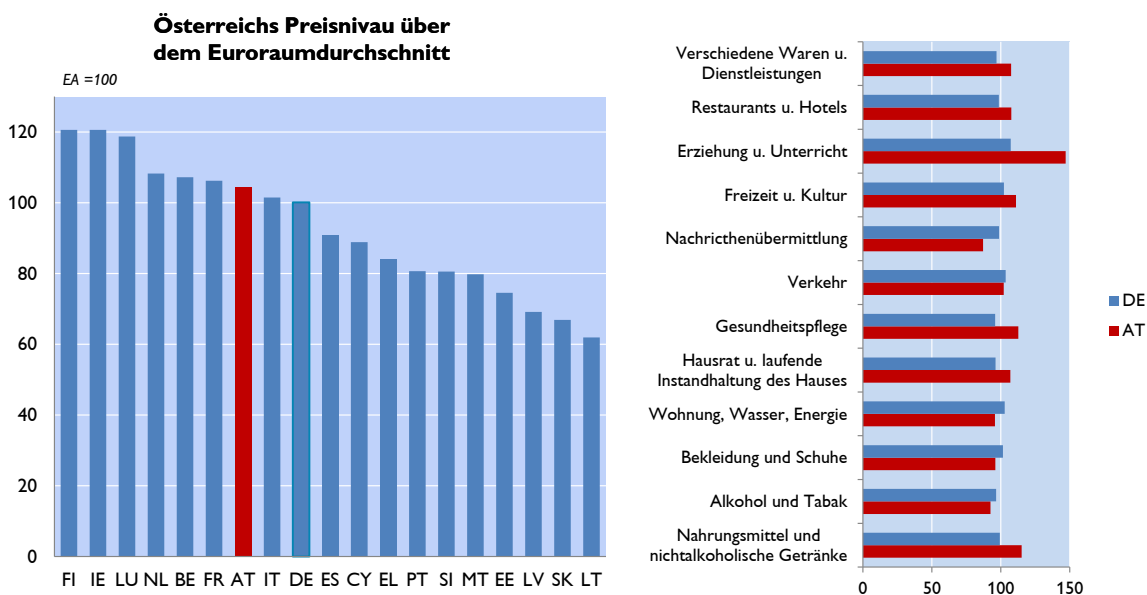
## 5 Österreichs Preisniveau liegt über Euroraum-Durchschnitt

Zur Messung von Preisniveauunterschieden zwischen Ländern kann auf die im Rahmen des Europäischen Vergleichsprogramms von Eurostat und der OECD gemeinsam mit den nationalen statistischen Zentralämtern entwickelten vergleichenden Preisniveauindizes zurückgegriffen werden.<sup>17</sup> Die aktuellsten Daten beziehen sich auf das Jahr 2014. Zu den teuersten Euroraum-Ländern zählen demnach Finnland, Irland, und Luxemburg mit einem um 19 % bis 21 % über dem Euroraum-Durchschnitt liegenden Preisniveau, während sich am unteren Ende des Preisniveauspektrums Litauen, die Slowakei und Lettland befinden, deren gesamtwirtschaftliches Preisniveau um 31 % bis 38 % niedriger ist als im Euroraum-Durchschnitt (siehe Grafik 9, linke Abbildung). Österreich befindet sich in einer Gruppe von Ländern (mit den Niederlanden, Belgien und Frankreich) die ein „moderat überdurchschnittliches“ Preisniveau aufweisen. 2014 lag das Preisniveau in Österreich um rund 4 % über dem Euroraum-Durchschnitt. Im Hinblick auf die zeitliche Entwicklung des Preisniveaus kann festgestellt werden, dass sich die Preiskonvergenz seit 2010 nicht weiter verbessert hat.<sup>18</sup>

<sup>17</sup> Die Preisniveauvergleiche beruhen auf Kaufkraftparitäten, die angeben, wie viele heimische Währungseinheiten für den Kauf vergleichbarer Güter und Dienstleistungen in verschiedenen Ländern aufgewendet werden müssen. Lohn- und Einkommensunterschiede werden dabei nicht berücksichtigt.

<sup>18</sup> Für die Euroraum-Länder hat sich der Variationskoeffizient von 23,8 in 2005 auf 18,7 im Jahr 2010 zurückgebildet, ist seither aber in etwa auf diesem Niveau geblieben. Dies kann als Indikator für die stagnierende Preiskonvergenz herangezogen werden.

Vergleichende Preisniveauindizes für das Jahr 2014\*



Quelle: Eurostat.  
\*) Letztverfügbare Daten.

Das im Vergleich zum Euroraum-Durchschnitt höhere österreichische Preisniveau ist in den meisten Waren und Dienstleistungsgruppen vorzufinden (siehe Grafik 9, rechte Abbildung). Im Bildungsbereich, dem Gesundheitswesen und bei Nahrungsmitteln sowie auch bei Haushaltsgeräten, Freizeit und Kultur, Restaurants und Hotels sowie verschiedenen Waren liegt das österreichische Preisniveau über jenem im Euroraum sowie in Deutschland. Demgegenüber ist bei Kommunikationsdienstleistungen, Alkohol und Tabak, Bekleidung und Schuhen sowie auch bei Wohnung und Energie das Preisniveau in Österreich unter dem Euroraum-Durchschnitt.